

Historischer Strukturatlas der Schweiz. Die Entstehung der modernen Schweiz [Bruno Fritzsche et al.]

Autor(en): **Merki, Christoph Maria**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 2: **Hexen, Herren und Richter = Les sorcières, les seigneurs et les juges**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

grösserten die Kluft zwischen kirchlicher Lehre und der Praxis des Kirchenvolkes. Dies illustriert u.a. die sprunghafte Zunahme von ausserehelichen Schwangerschaften und konfessionell-gemischten Ehen. Die *Innen-Aussen-Dimensionierung* der Rollen, wonach der Mann als Haupt der Familie (analog zu Christus als Haupt seiner Kirche) die äusseren Bereiche des Lebens beherrsche und die Frau – ihm Untertan – für den häuslichen, inneren Bereich zu sorgen hatte, wich einem mehr solidarischen Verständnis von (Lebens-)Beziehungen.

Die vielfältigen Feiern kirchlicher Sakramente förderten auch soziale Unterschiede in der «Herde» Christi zu Tage. So degenerieren Taufen und Hochzeiten der Oberschicht zu einer Demonstration von Macht und Reichtum. Selbst der Tod vermochte die Standesdifferenzen nicht zu verwischen: Totengeläut, Zeitpunkt der Beerdigungsmesse, Aufbahrung in der Kirche, ja selbst die Gestaltung des Grabes legten vom Status des Verstorbenen Zeugnis ab. Diese Privilegien fielen mit dem gewachsenen Selbstbewusstsein der Kleinbürger und der Arbeiterschaft. So wie der Beginn des christlichen Heilsweges, die Geburt, seinen Anfang nicht mehr im Hort der Familie, sondern in den Kreissälen der Spitäler nahm, wurde sein Ende, der Tod, zusehends privatisiert und anonymisiert. Der «gute Tod», der mit dem kirchlichen Sterbesakrament unter Einbezug von Familie und Bekannten vorbereitet wurde, verlor an Bedeutung.

Roland Kuonen zeichnet die Entwicklungen der kirchlichen Übergangsriten nach und lässt gelegentlich auch seine persönlichen Erfahrungen und Ansichten zur aktuellen pastoralen Situation einfließen. Die Analyse des Rollenbildes sowie das Verhalten der Leuter Geistlichen bleibt im Rahmen der Studie etwas an der Oberfläche. Die Kleriker hoben sich durch ihr theologisches Spezialwissen einerseits vom Kirchenvolk ab, andererseits waren sie auch nur ein Teil des geschlossenen Milieus. In diesem Spannungsfeld werden die verschiedenen Mechanismen der Kontrolle sowie der Ausübung von Autorität stark von der persönlichen Biographie und Lebenserfahrung der Geistlichen mitbestimmt. Die Einsicht der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen der Glaubenspraxis und der ökonomischen sowie der politischen Lage von Katholikinnen und Katholiken wäre auch für einen mentalitätsgeschichtlichen Ansatz von Bedeutung. Während sich die Studie als eine *Emanzipationsgeschichte der katholischen Frau* lesen lässt, die behutsam ihre Rolle neu definiert und nach einer Verbesserung ihrer Position trachtet, werden die Männer durch die mentalitätsgeschichtliche Brille nur verschwommen sichtbar. Am Ende des katholischen Kosmos stehen Individualisierung, Privatisierung, Anonymisierung sowie Kommerzialisierung und Banalisierung dieser einst so geschlossenen Lebenswelt. Aus einer homogenen «Gebets- und Opfergemeinschaft», die sich eine Identität als «Leidens- und Schicksalsgemeinschaft» gab, ist nicht mehr viel übriggeblieben. Sie hat sich im Chaos weltlicher Orientierungsmuster verloren. Ihre Spuren sind noch zu sehen. Es ist das Verdienst Roland Kuonens, sie gesichert zu haben.

Zsolt Keller, Zürich

Bruno Fritzsche, Thomas Frey, Urs Rey, Sandra Romer: **Historischer Strukturatlas der Schweiz. Die Entstehung der modernen Schweiz.** Baden, hier + jetzt, 2001. 208 S.

Vorzustellen ist hier ein nützliches Grundlagenwerk zur neuesten Schweizer Geschichte, nämlich der von Bruno Fritzsche, Thomas Frey, Urs Rey und Sandra Romer herausgegebene «Strukturatlas der Schweiz». Er beschäftigt sich mit dem räumlichen Wandel im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und visualisiert diesen

mit Hilfe von 247 thematischen Karten. Industrialisierung und Urbanisierung erschütterten die damalige Gesellschaft und verliehen ihr in kürzester Zeit ein neues Aussehen. Sie führten zu Migrationsströmen und sozialen Umschichtungen, sie brachten neue Wirtschaftszweige hervor und liessen alte verschwinden. Voraussetzung und zugleich Motor all dieser Veränderungen waren neue oder verbesserte Infrastrukturen im Bereich von Verkehr und Kommunikation: bessere Strassen, der Aufbau von Bahn-, Post- und Telefonnetzen, nach dem Ersten Weltkrieg dann das Automobil.

Wenn sich die aktuelle historische Forschung überhaupt auf solche Themen einlässt, dann tut sie dies in der Regel aus einem fallbezogenen, lokalen oder nationalen Blickwinkel heraus. Nur selten geraten die regionalen Auswirkungen ökonomisch-technischer Prozesse in den Blick und geht es um die typischen Raummuster, die sie zur Folge haben. In dem neuen Atlas stehen diese regionalen Disparitäten im Zentrum der Untersuchung. Die Autoren operieren dabei mit der Einheit der Bezirke (Ämter, Distrikte), die zu Beginn der Helvetik (1798) eingeführt worden sind. Im Unterschied zu den Kantonen ermöglichen die Bezirke eine wesentlich feinere Gliederung, ohne dass die Datenmengen – wie bei den Gemeinden – schon zu gross würden. Dieser regionale Ansatz bringt die räumlichen Unterschiede und Folgen der Industrialisierung zum Vorschein, er veranschaulicht die Bildung von Ballungszentren und Abwanderungsräumen. Besonders deutlich sichtbar wird die strukturbestimmende Kraft der Eisenbahn. Selbstverständlich hat auch dieser Ansatz seine Nachteile. So wirken grossflächige Bezirke auf den Karten gewichtig, auch wenn sie, wie zum Beispiel die Walliser Bezirke, vergleichsweise wenige Einwohner zählen. Doch mit solchen Nachteilen kann man als Leser ohne weiteres umgehen, sobald man sich an den Aufbau der Karten und die unbekannten Bezirksgrenzen gewöhnt hat.

Der Atlas behandelt einige Dutzend Themen aus Wirtschaft, Demografie und Verkehr, etwa das Wachstum der Städte oder den Aufstieg einer marktorientierten Milchwirtschaft. Auch verschiedene soziale Veränderungen werden kartografisch dargestellt, so die räumliche Verteilung der Konfessionen, die relative Häufigkeit unehelicher Geburten oder die schichtspezifische Lebenserwartung. Auf jeder Doppelseite befinden sich drei farbige Karten, die meistens die Veränderungen der Jahre 1870 bis 1910 wiedergeben. Ergänzt werden die Karten durch erklärende Texte sowie durch Grafiken und Tabellen. Die Texte sind flüssig und trotzdem präzise geschrieben, sie zeigen die Zusammenhänge auf und erläutern die entscheidenden Merkmale der dargestellten Prozesse. Das Buch eignet sich besonders gut für den Geschichtsunterricht an den Gymnasien oder als Einführung in das Studium der Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte an der Universität. Als direkte Ausgangsbasis für weitere Forschungen ist es allerdings nicht so gut geeignet, weil die Daten, auf denen die Karten basieren, nicht von einer Diskette heruntergeladen werden können. Schön wäre es auch, wenn man den Atlas um einen Band zum 20. Jahrhundert oder – trotz der mangelnden Datenbasis – zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ergänzen könnte.

Dem «Strukturatlas» ist eine weite Verbreitung zu wünschen und es ist zu hoffen, dass er der Schweizer Wirtschaftsgeschichte, die in den letzten Jahren an Anziehungskraft verloren hat, neuen Auftrieb verleihen wird.

Christoph Maria Merki, Vaduz